

Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 92 (1972)

Nachruf: Leonhard von Muralt : 17. Mai 1900 bis 2. Oktober 1970
Autor: Peyer, Hans Conrad

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HANS CONRAD PEYER

Leonhard von Muralt

17. Mai 1900 bis 2. Oktober 1970

Im geliebten Cavalaire, wo er seit Jahren seine Herbstferien zu verbringen pflegte, ist Professor Dr. Leonhard von Muralt einer Herzkrise erlegen. Zwar wussten seine Kollegen seit Monaten, dass er mit gelassener Würde eine schwer geschädigte Gesundheit verbarg. Dennoch hat die Nachricht von seinem plötzlichen Tod alle, die ihn kannten, überrascht und bestürzt. Man hätte ihm nach den Anstrengungen seiner während dreissig Jahren mit Hingabe betreuten Professur noch eine ruhigere Zeit von Herzen gegönnt. Doch ist es nun anders gekommen.

Die bewundernde Freude an Haupt- und Staatsaktionen und verehrungswürdigen Leitfiguren der Vergangenheit, die Liebe zu seiner Vaterstadt und zu seiner um des Glaubens willen von Locarno nach Zürich ausgewanderten Familie mögen Leonhard von Muralt schon früh zur Geschichte hingezogen haben. Der väterliche Sinn für Pflichterfüllung und die literarische Begabung und tiefe Religiosität der früh verstorbenen Mutter aber haben dafür gesorgt, dass daraus ein ausdauerndes, ernstes, ins Weite und Grundsätzliche strebendes Bemühen geworden ist.

Im Studium in Zürich und Genf vermittelten der Neuhistoriker Ernst Gagliardi, der Philosoph Fritz Medicus und vor allem der Kirchenhistoriker Walther Köhler entscheidende Eindrücke. Bereits in seiner Doktorarbeit über die Badener Disputation von 1526 ging es Leonhard von Muralt darum, ein wesentliches Ereignis der zürcherischen und schweizerischen Reformationsgeschichte im Detail aufzuhellen und es in europäische Zusammenhänge einzufügen. In der Folge übernahm er den Auftrag, die Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz zu sammeln, begann an der grossen Ausgabe von Zwinglis Werken mitzuarbeiten und habilitierte sich 1930 mit der kleinen, in ihrer Thematik aber weiter wirkenden Arbeit über «Stadtgemeinde und Reformation». Die Frage, wie soziale Struktur und Verfassung der Städte einerseits und die Reformation andererseits

sich gegenseitig beeinflussten, beschäftigt die Forschung auch heute noch lebhaft. Aus der Fülle der reformationsgeschichtlichen Kenntnisse ging dann 1932 der zweihundert Seiten starke Abschnitt über Reformation und Gegenreformation in der «Geschichte der Schweiz» von Nabholz, von Muralt, Feller und Bonjour hervor. Auch heute noch beeindruckt er durch hohe Sachkunde und abgerundete Darstellung. Muralts sehr persönliche historische Betrachtungsweise in ihrer methodischen Eigenart, aber auch in der ihr eigenen Meisterschaft war in diesem, von Zwingli ausgehenden Abschnitt des 32-Jährigen fertig da. Ihr ist er sein Leben lang treu geblieben.

Die Privatdozentenjahre waren ausgefüllt mit Vorlesungen, Editionsarbeiten und weiteren Publikationen. Dazu kamen schon bald zusätzliche Pflichten, so die Redaktion der Zeitschrift «Zwingliana» und später das Präsidium des Zwinglivereins, die er beide bis zu seinem Lebensende betreute. Mehrere Jahre besorgte er das Aktuariat der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich und lange wirkte er im Gesellschaftsrat der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz wie auch in der Aufsichtskommission des Zürcher Staatsarchivs mit. Dem Zürcher Taschenbuch schenkte er nicht nur 1937 und 1945 zwei schöne Beiträge über Konrad Grebels Studienzeit in Paris und über Zürichs weltgeschichtliche Bedeutung im Reformationszeitalter; er trat auch 1939 als Nachfolger Hermann Eschers in seine Redaktionskommission ein, an deren Arbeiten er seither stets lebhaften Anteil nahm. Die Hilfslehrertätigkeit an der Töcherschule, zu der ihn sein väterlicher Mentor Rektor Fritz Enderlin ermuntert hatte, machte ihm Freude und regte seine didaktische Begabung an.

Die Themata seiner Vorlesungstätigkeit galten vorerst den grossen Persönlichkeiten der Reformation und Gegenreformation wie auch geschichtstheoretischen Fragen. Angesichts der schwindenden Kräfte seines Vorgängers Ernst Gagliardi hatte er schon bald ganze Epochen der neueren Geschichte zu übernehmen.

Im Mai 1940, eben als die deutschen Armeen nach Frankreich vorstießen, wählte der Regierungsrat Leonhard von Muralt zum Ordinarius für neuere allgemeine und Schweizer Geschichte in der Nachfolge von Gagliardi. Die Überzeugung, dass Muralt seine lebendige und eindringliche Unterrichtsweise und seine Fähigkeit, tief in die Probleme einzudringen, mit ganzer Kraft einsetzen werde, hatte den Ausschlag bei der Wahl gegeben. Sie ist nicht enttäuscht worden.

Stets spiegelten sich in seinen Vorlesungen und Seminarien auch die Schwerpunkte seines forscherschen Engagements. Europa im 16. sowie im 18. und 19. Jahrhundert, Renaissance, Reformation und Gegenreformation, Aufklärung, Revolution und Staatenentwicklung sowie die grossen geistigen und politischen Persönlichkeiten Machiavelli, Luther, Zwingli, Rousseau und Pestalozzi, Napoleon und Bismarck, Ranke und Jakob Burckhardt standen im Vordergrund. Im Winter 1942/43 las er erstmals über Bismarck, was zu jahrelangen geradezu theologischen Bemühungen um diesen grossartig-unheimlichen Mann führte. Sie fanden ihren Niederschlag in der ebenso oft gerühmten wie kritisierten Aufsatzsammlung «Bismarcks Verantwortlichkeit» von 1955.

Daneben her ging eine ununterbrochene fachpublizistische Tätigkeit. Hier seien lediglich sein Renaissance-Kapitel in der Neuen Propyläen-Weltgeschichte von 1941, sein Buch über Machiavellis Staatsgedanke von 1945, die kleine, klar und scharf überlegende Schrift «Der Friede von Versailles und die Gegenwart» von 1947, sein souveräner Überblick über die Zürcher Geschichte «Zürich im Schweizerbund» 1951, seine Reformationsdarstellung in der Historia Mundi von 1957 und die verschiedenen Vorträge und Aufsätze über den Sinn der Schweizer Geschichte erwähnt.

Im Alter trat dann wieder die grosse Aufgabe seiner Jugendzeit hervor, nämlich die treue Kärnerarbeit an der Gesamtausgabe von Zwinglis Werken. Noch manche wertvolle Dissertation ist dadurch angeregt worden, und er selbst legte seine neuen Erkenntnisse im Kapitel «Renaissance und Reformation» des neuen Handbuchs der Schweizer Geschichte nieder. Gar zu gerne hätte er die Vollendung von Huldreich Zwinglis sämtlichen Werken und des Handbuchs erlebt. Beides hat der Tod nun verunmöglicht.

Die enge Verknüpfung von Forschung und Lehre, die zudem beide von der innersten Überzeugung des ganzen Menschen getragen waren, hat ihre Wirkung auf seine Hörer, Schüler und Leser nicht verfehlt. Immer wieder leuchteten Momente von grosser Intensität auf. Man konnte sich ihnen nicht entziehen, auch wenn man nicht immer derselben Meinung war. Die konsequente, bewusst protestantische Geschichtsbetrachtung, manchmal mit fast missionarischem Eifer vorgetragen, gebot einfach Respekt. Im Kontakt mit Kollegen und Studenten liess er vornehme Zurückhaltung, Milde und viel Geduld walten, ohne im Innern von seinen sehr bestimmten Überzeugungen und einer gewissen stillen Freude am Dominieren abzugehen.

Vielleicht steht gerade darum seine Amtszeit als Dekan der philosophischen Fakultät I von 1954 bis 1956 bei allen Beteiligten in bester Erinnerung. Diesem Wesen und seinen wissenschaftlichen Arbeiten verdankte er auch die Berufung in das wissenschaftliche Kuratorium der evangelischen Studiengemeinschaft Heidelberg 1957 und die Verleihung des Doctor honoris causa der evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Bern 1960. Muralts wissenschaftlicher Lebenslauf zeigt, dass er den europäischen, ja den deutschsprachigen Bereich und in ihm die Betrachtung der grossen, verantwortlich handelnden Persönlichkeit, die schriftlich in Briefen und Werken Rechenschaft ablegt von ihrem Tun und Denken, mit einer gewollten Einseitigkeit bevorzugte. Die Machiavelli, Zwingli, Pestalozzi, Ranke, Burckhardt und Bismarck waren dank ihren schriftlichen Äusserungen einem eindringenden Verstehen, einer geistesgeschichtlichen Interpretation zugänglich. Er suchte und fand ihre religiösen Voraussetzungen, ihr Verhältnis zu Freiheit und Notwendigkeit, zu Macht und Recht, ihre Verantwortlichkeit vor Gott. Er zog daraus auch seine Folgerungen für das historische Daseinsrecht unseres Landes und die fast priesterliche Auffassung seines Amtes als eines schweizerischen historischen Lehrers. Damit war er nicht so weit entfernt von den Auffassungen seiner Zeitgenossen Richard Feller, Werner Näf, Edgar Bonjour und Werner Kägi, die alle in den Jahren der Gefährdung vor 1939 und im Zweiten Weltkrieg die geschichtliche Besonderheit der Schweiz mit neuer Intensität hervorhoben. Immer wieder betonte Muralt: «Geschichte ist geistige Spannung wider alle Natur. Geschichtlichkeit heisst Entscheidung, Geschehen in Freiheit, nicht Geschehenlassen in Knechtschaft, also Verantwortlichkeit, die sich verpflichtet fühlt, ihr Leben aus eigener Kraft zu leben, nicht als Werkzeug anderer oder gar bloss als Partikel einer unverantwortlichen Masse.»

Zwar sah er sehr wohl die Zwänge durch dominierende Ideen, wirtschaftliche und soziale Gegebenheiten in der Geschichte, doch liebte er sie nicht. Er konnte sie gelegentlich fast unwirsch von sich schieben und immer wieder neu sein verstehendes Bemühen auf den grossen Staatsdenker, Staatsmann und Feldherrn als Symbol seiner Zeit richten. Auch bei ihm war etwas von jener Conrad Ferdinand Meyerschen Schwachheit, die in uns Historikern allen steckt, von jener Lust, aus sicherer Klause miterlebend auf grosse Männer und Taten zu blicken. Er mag mit all dem etwas einsam geworden sein in einer Zeit des Gestaltverlustes der Geschichte, da die ausser-

europäischen Mächte und die anonymen Kräfte der Bevölkerungsentwicklung, der Konjunkturen, der breiten Schichten und der Massenpsychologie sich mächtig hervortun und auch den Historiker mehr als je beschäftigen. Dennoch werden die Persönlichkeit als Objekt und jenes bohrende Fragen als Methode der Geschichtsbetrachtung nie ausgespielt haben.

Leonhard von Muralts Lauterkeit, seine Treue zur Sache, sein unbeirrbarer Einsatz für sein Werk und sein Leben für seine Überzeugung waren und bleiben in ihrer Konsequenz imponierend.

Davor verneigen wir uns in Hochachtung und werden es ihm nie vergessen.